

"Alles sehen - vieles übersehen - wenig strafen"

Autor(en): **Huber, Agnes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 1: **Strafen**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. Sie hat aber als Zweck die Besserung. Jesus hat gezeigt, daß er nicht in bigotter Art alle Ereignisse ohne weiteres als Strafgerichte Gottes betrachtete. (Lk 13, 1 ff.)

4. Die Strafen Gottes sind immer Offenbarungen seiner Güte, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Das wird auch am Jüngsten Tage so sein; der böse Mensch verdreht Gottes Güte in seiner Hand zum Strafgericht; für den Guten aber wird sie zur ewigen Belohnung.

5. Ob die Heilige Schrift die Körperstrafe anrate oder verbiete, ist kaum zu entscheiden. Sie spricht wohl sehr klar und eindeutig von der Rute und von Streichen. Aber sie spricht eben aus dem kulturellen Hintergrund ihrer Zeit heraus, der unter Strafe in erster Linie die Körperstrafe verstand. Wenn wir heute die Körperstrafe mit Recht ablehnen, so dürfen wir aber auch nicht vergessen, daß auch hierzulande zu andern Zeiten andere Auffassungen auftraten und wieder auftreten können. Gewisse Zeiten sind robuster veranlagt, andere aber empfinden die Körperstrafe als entehrend. Diese Auffassungen schwanken. Darum ist auch aus der Heiligen Schrift keine eindeutige Auffassung herauszulesen. Entscheidend ist jedenfalls, daß jeder Strafe ein pädagogischer Sinn zugrunde liegen muß. Gerechtigkeit, Güte, Geduld und gute Absicht müssen beim Strafen leiten.

»Alles sehen – vieles übersehen – wenig strafen« Agnes Huber, Andwil

Ein Zitat aus einem Vortrag, den ich in meinen ersten Schuljahren hörte! Es ist mir geblieben wie kaum ein anderes und ist mir in meinem Wirken immer wieder in den Sinn gekommen.

Alles sehen! Zwei Worte, die dem Lehrer in der Schule viel sagen, zwei Worte, die ihm das Gewissen erforschen könnten, die ihn wach halten, vor

der Schule, in der Schule, während der Pause. Alles sehen! Der Lehrer, der alles sieht, ist ganz dabei, mit der vollen Aufmerksamkeit, ob die Kinder mündlich arbeiten oder schriftlich beschäftigt, ob sie fertig sind mit ihrer Aufgabe oder zum Fach umwechseln. Wer alles sieht, hat offene Augen und offene Ohren, es entgeht ihm nichts, was auf der Bank und unter der Bank geschieht, der ist einfach nur für die Kinder da, er hat kaum Zeit für sich, für anderweitiges Tun und Denken. Die Kinder beanspruchen ihn voll und ganz, ohne daß sie es merken, ohne daß es ihnen bewußt wird. Auch dann, wenn er die Tafel korrigiert, ist sein Auge wach für die Kinder, für das erste wie für das letzte. Es bedarf so weniger Worte, so weniger Mahnungen, es bedarf eines Blickes, eines Schweigens, eines Stillehaltens. Nur die Ruhe kann es schaffen.

Vieles übersehen! Erst dann, wenn ich alles sehe, darf ich vieles übersehen. Nicht jedes Geschwätz, nicht jedes Geräusch und jedes Gelispel darf gerügt werden. Dann würde ich ja selbst mit meinem Dreinfahren mehr Lärm verursachen, als die Kinder mit ihren Ungezogenheiten. Sind es denn immer Ungezogenheiten? sind es nicht meistens kindliche Schwächen, kindliche Vergeßlichkeiten oder kindliches Versagen und Unvermögen, Mitteilungsbedürfnis – das bei Erwachsenen nur zu oft auch gerügt werden dürfte. Ist es nicht oft ein starres, seelenloses Eingespanntsein, ein Leben in einer Zwangsjacke, das dem beweglichen Kinde wider die Natur geht? In den untern Klassen ist es meistens nicht Bosheit, nicht böser Wille, nicht strafbares Handeln – nein, es ist so oft mein persönliches Versagen, meine eigene Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit. Müßten wir wohl nicht oft dem kindlichen Handeln mehr Verständnis entgegenbringen, alles sehen, aber vieles einfach übersehen!

Wenig strafen! Wieder in meinen ersten Schuljahren sagte mir eine pädagogische Autorität: Von hundert Strafen, die du austeilst, gehören neunundneunzig dir. Scharfe Würze! Ich konnte und wollte es nicht glauben. Für ein sittliches Vergehen, für Unaufmerksamkeit, Faulenzen gehört sich doch eine Strafe. Wie oft strafte ich aus Ungeduld. Das Kind war von langsamer Auffassungskraft, das Stillsitzen war ihm zuwider – ein Nachsitzen, eine Strafaufgabe. Lange wollte ich's nicht verstehen,

daß die Strafe mir gehöre. Ich meinte ein Recht zu haben, das Kind nach meinem Kopf zu modellieren. Und immer wieder nach der Schule sagte mir das Gewissen: Hat das Kind die Strafe verdient? Wäre es anders nicht auch gegangen? Je länger ich in der Schule stand, um so mehr wurde mir bewußt: Du selbst hast die Strafe verdient. Du selbst warst zu wenig konzentriert, zu wenig aufmerksam – und die Folge? Meine eigene Verstimmung, meine Zerfahrenheit verursacht die mangelhafte Sammlung der Kinder. Ich strafe die Kinder, wenn ich selbst nicht genügend vorbereitet bin, selbst nicht ganz bei der Sache.

Heute gestehe ich ganz ehrlich: Wenn ich mich selbst vollständig im Zügel habe, wenn meine Vorbereitung nichts zu wünschen übrig läßt, dann werde ich nur sehr wenig strafen müssen, dann ist es für das Kind eine Freude, in die Schule zu kommen, dann hat es keine Zeit für Dummheiten.

Strafen Willi Stutz, Basel

Das Vorbild

Es war in einer Andacht am Abend vor dem Herz-Jesu-Freitag. Unser initiativer Pfarrer zeigte den Männern Don Bosco als großes Vorbild. 40 000 Buben gingen Don Bosco durch die Hände, und nie brauchte er seine Hände zum Strafen. Dieser kurze Hinweis wurde mir zur nachhaltigen Begegnung. Im ersten Augenblick aber befieng mich auch das Gefühl der Minderwertigkeit. Durch die Lektüre von Dilgers Lebensbild und von Dörfners Werk »Wie Don Bosco seine Buben erzog«, kam ich erneut und verstärkt zur Überzeugung, daß *prevenire* = zuvorkommen, sorgen, daß keine Fehlritte vorkommen können, besser ist als begangene Missetaten zu bestrafen. Zwei Dinge aber merkte ich mir besonders: Don Bosco war ein begnadeter Erzieher. Und dieser heilige Lehrer hatte als letztes und äußerstes Mittel die Möglichkeit, einen Delinquenten aus seinen Heimen zu entlas-

sen. Unsere Schüler aber unterstehen der Schulpflicht. Ich kann auch einen Bösewicht kaum isolieren.

Strafen gleich schlagen

Das Wort »strafen« weckt bei den meisten Menschen die Assoziation zu Schlägen. Hiebe sind die primitivste Strafe und rufen darum auch primitiven Reaktionen.

Zwei Beispiele dafür:

Lukas, 2 1/2 Jahre alt, meldet, daß er etwas Menschliches zu verrichten hat. Die Uhr zeigt 5 Uhr 45. Ich nehme ihn auf. Eine Viertelstunde später ruft er abermals. Fünf Minuten darnach macht er sich zum drittenmal bemerkbar. Ich nehme ihn nicht mehr auf, da er offenbar zwängt. Ich strafe ihn mit zwei, drei Schlägen auf den Hinterteil. Reflexartig erhebt er seine Hand gegen mich.

Das zweite Beispiel: Meine erste Klasse lärmt in der Garderobe der Turnhalle. Wie ich eintrete, höre ich Martin rufen: »Du verdammte Drecks...!« Wortlos lege ich das Bürschlein auf die Bank und verabreiche ihm mit flacher Hand ein paar harmlose Schläge. »Das isch für das wüescht Rede!« füge ich bei und verlasse den Ankleideraum.

Reaktion des intelligenten Beat: »De Stutz isch au en Drecks..., de Martin so goh abschloh.«

Der Vorfall wird mir prompt hintertragen. – Beat leugnet alles ab. Für mich steht fest, daß er sich zur inkriminierten Redeweise hatte hinreißen lassen. Ich muß ihm helfen, daß er den Mut findet, zu seinem »Spruch« zu stehen. Darum lade ich die Kinder ein, sich zu Beats Verhalten zu äußern. Sofort wird er der Frechheit, Feigheit und Boshaftigkeit bezichtigt.

Darauf bemerkte ich ganz sachlich, daß Beat augenscheinlich *Angst* vor der Strafe habe. Da lügen wir alle nur zu gerne. Ich gebe ein Beispiel zum besten, wie ich als Knabe den Vater belogen habe, und schildere, wie er mich in den auf die Tat leider gerade folgenden Ferien mit Jäten bestrafte. Erfolg: Die Kinder berichten (in der unvorbereiteten Stunde) von ihren Lügen. »Als ich noch ganz klein war...« – »Ich weiß nicht mehr recht, wann es war...« – »Letztes Jahr...« Und allmählich rücken wir in die Gegenwart. Beat sieht sich wieder unter Seinesgleichen. Es gibt keine Pharisäer, nur Zöllner und Sünder. Vorerst versucht er es noch mit: »Aber der Walter het au gsait...«, dann